

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

15. Jahrgang

Lienz, 1. August 1947

Nr. 14

Nationalrat Dr. Stemberger zum Gedächtnis

Nationalrat Dr. Josef Stemberger hat sich dreimal für Österreich geopfert und dies vor allem ist der Grund, warum die Osttiroler Heimatablätter dem Sohne der Heimat in diesen Zeilen ein Denkmal setzen.

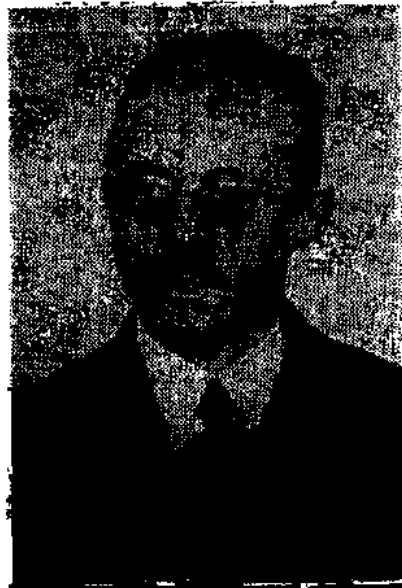
Josef Stemberger wurde am 11. März 1890 zu St. Veit in Defreggen geboren. Seine Familie siedelt seit über 400 Jahren auf dem Nigethof und so war es altes Osttiroler Erbgut, das er ins Leben mitbrachte.

In den ersten Schuljahren schon war er ein aufgewecktes Bürschlein und es ging dann nach dem gesunden Besetze, das auf der Bauerei durch Jahrhunderte galt und erst neuerlich außeracht gelassen wird, weder dem Bauernstande noch der Volksgemeinschaft zu Nutze: Nur die paar hellsten Köpfelein aus der Gemeinde durften in die Studi, aber weil sie eben die strenge Auslese aus dem Guten waren, brachten sie ihre Heimat zu Ehren, wohin immer sie kamen, wenn auch nicht in der häuerlichen Unbeholfenheit der ersten Jahre, so gewiß, wenn aus den Buden Männer geworden waren.

Das Gymnasium besuchte Josef Stemberger zuerst in Brigen und später kam er an die „Stella Matutina“ der Besuiten nach Felskirch, ein Betweis dafür, daß seine Eltern sich etwas leisten konnten, und für die Ausbildung des Sohnes keine Kosten scheuten. Die Kosten waren wohl aufgewendet; 1910 bestand er die Reifeprüfung mit Auszeichnung.

Studiosus Stemberger an den Universitäten Innsbruck und Wien: Er nahm die Zeit so ganz anders als mancher andere, der einen ebenso wohlhabenden Papa hinter sich hatte. Für ihn hatte das „Rülke die Stunde!“ nur selten den Sinn von „Genieße das Leben!“ — er war ein unermüdetler Arbeiter. „Nach meiner Matura widmete ich mich dem Rechtsstudium, gleichzeitig absolvierte ich den Abiturientenkurs an der „Neuen Wiener Handelsakademie“ Wien VIII und

dazwischen gingen Sprachstudien im Ausland. Meine Spezialfächer außer Rechtswissenschaft waren immer Volkswirtschaft und Gesellschaftswissenschaft, Sprachen und Geschichte“ schreibt er in seinem „Curriculum vitae“. Wahreilich ein reichhaltiges Programm, dessen strenger



Durchführung aber die Frucht entwarf, die auch an der Universität nicht häufig reift: Dr. Josef Stemberger gehörte im Vollstimm zu den Geblütern der Nation. An Sprachen hatte er ferner Muttersprache und dem Latein und Griechisch des klassischen Gymnasiums noch Englisch, Französisch, Italienisch zugefügt, später in der Praxis slawisch. „Ausbrechend“, sagt er beschreiben im Curriculum.

Während Stembergers Studienjahre war aber der Weltkrieg ausgebrochen und er wurde zum III. Regiment der Tiroler Kaiserjäger einberufen, nach einer schweren Erfahrung an den Fronten aber 1915 küberardiert. Einige Monate Erholung festigten seine Ge-

undheit wieder hinlänglich, um ihn die Studien fortsetzen und im März 1916 an der Wiener Universität durch die Promotion zum Doktor der Rechte abschließen zu lassen.

Dr. Stemberger hatte bei seinen Rechtsstudien schon seit frühen Jahren den konsularischen Außendienst als Ziel erkoren, dachte nun aber, die Zeit bis zum Kriegsende am geistreichsten auf praktischen Kenntniserwerb zu verwenden. „Da meine finanzielle Lage von zuhause aus in jeder Weise gesichert war“, schreibt er, „glaubte ich, das Kriegsende abwarten zu können, die Zwischenzeit jedoch durch meine Interims-Betätigung in der Exportindustrie nützen zu sollen, um dann meinem Vaterlande, theoretisch und praktisch vorbereitet, meine Dienste widmen zu können. Dabei kam mir folgender Umstand auch persönlich zugute: Mein verstorbener Vater, mein Onkel, und Vorfahren mütterlicher- und väterlicher Seite waren Teilhaber und führende Leiter der damaligen weltbekannten Defregger-Industrie mit ihren Fabriken, Sägen und Verkaufszweigen in allen Landeshauptstädten der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Italien, Deutschland, Frankreich, England, New York, Übersee. So kam ich von Wien in den Fabriksbetrieb Marnsburg bei Laibach, in dessen nächster Umgebung drei weitere Defregger-Unternehmungen ihre Hauptfabriken hatten.“

Und hier bereitete sich Stemberger dem wirklich vor „zum Dienst an seinem Vaterlande“, wie er es so ernstlich vornahm; er schätzte sich, ohne es zu wissen, die Voraussetzungen für seinen ersten Opfergang: „Da wurde ich 1918 vom Umsturz überrascht — die damalige jugoslawische Regierung legte nun ihre Hand auf diese Elite-Industrie, um sie als willkommene Beute zu „exploitieren“. Die bedeutenden Vermögensgüter, Realitäten usw. wurden sequestriert und mit schweren Steuerlasten oft ganz willkürlich getroffen. Millionenbeträge und Argesonien fielen in Österreich der

Inflation zum Opfer. Die Industrie-Chefs ersuchten mich, meine Hilfe und Dienste in diesem schweren, ungleichen Existenzkampf nicht zu entziehen. Ich erhielt die Deutung des Unternehmens, wurde konsequent besessen und Mittelhaber, vertrat die Unternehmungen im In- und Ausland nach österreichischen Methoden bei Enqueten und Behörden und war kommen nicht niedergerungen werden."

Trotz ununterbrochenen Kampfes, so klug wie zäh geführt, waren diese Jahre doch schön und erfolgreich. Ich fesselte Platz an der Sonne erkämpfen und ihn kämpfend behaupten und ausweiten, dazu ist der rechte Mann bereit, umso mehr, wenn er damit seinen häuslichen Herd schützen kann. Und am häuslichen Herd blühte dem Vater mehrerer Großunternehmungen ein sehr schlichtes, trautes Glück bei Gattin und Kindern. Nimmermüde Arbeit und persönliche Genügsamkeit hatten auch schon ein zukunfts-sicherndes Vermögen eingebracht — und nun wäre es für den Durchschnittsge-schäftsmann Zeit gewesen, den Laibacher Aufenthalt, der von Anfang an nur als Probitorium zu Vorbereitungs-zwecken gedacht war, abzubrechen und, Erfahrung, Einfluß, Stellung und Ver-mögen mitbringend, sich dem lang er-träumten konsularischen Dienst zuzu-wenden.

Dr. Stemberger aber vernachlässigte nicht, das Werk, dem er seine Hand geliehen und das ihm ein österreichisches Werk war, ein im Ausland schwer gefährde-tes österreichisches Werk, um seines eigen-ten Vorteiles willen zu verlassen. In Treue verzichtete er nicht nur auf das Ziel, denn er von Jugend auf zuge-strebt hatte, sondern auch auf seine per-sönliche Sicherheit. Der Zusammenbruch der österreichischen Kreditpolitik brachte die zweite Entschädigung. Die Laibacher Filiale der Kreditanstalt kam in radikal nationale Führung der Slowenen, die Engagements wurden gekündigt. Meiner Wertigkeit wurde nun die Re-organisation der vier Großbetriebe über-tragen, um zu retten, was zu retten schien. Das in Jugoslawien damals pro-namiierte Banken-Moratorium ließ eine wirtschaftliche Gesundung bei der chau-binistischen Einstellung nicht erwarten ... Meine Bewegungsfreiheit wurde durch Konfiskation und Schikanen einge-schränkt ... Der Kampf endete mit der Liquidation des Unternehmens — Dr. Stemberger hatte bis zuletzt ausge-harrt, den größten Teil seines Vermö-gens verloren.

Von 1929 ab stellte Dr. Stemberger dann als Präsident des österreichischen Hilfsvereins beim Konsulat Laibach und als Wirtschaftsexperte seine reichen Er-fahrungen und Sprachenkenntnisse der Heimat auf schwerem Außenposten wiederum zur Verfügung, pflichtetrig und getreu wie je.

Bundeskanzler Schuschnigg hatte ihn

für eine noch wichtigere Mission in Aus-lands genommen, betrat ihn nach Wien ins Kanzleramt und betraute ihn für eine Stolschenpartie mit den Ägenden Kanzleramt-Vorwärts AB und bediente sich seiner Erfahrung gleichzeitig in Bankfragen, und mit dieser Rückkunft nach Wien bereitete Stemberger — wie-derum ohne es zu wissen, — seinen zweiten großen Opfergang für Öster-reich vor:

Wie sehr seine unantastbare Öster-reichstreue bekannt war, beweist der Um-stand, daß er schon am 12. März 1938 Dienst und Einkommen verlor und auf der Straße stand. Und wie wenig er bereit war, sich in dieser Lage auch nur durch das geringste Zugeständnis zu hel-fen, beweist ein anderer Umstand: Nicht nur, daß er trotz ärgsten Drängens es weit von sich wies, auch nur in die periphere Nazi-Organisation einzutreten, es wäre ihm auch als ganz undenk-bar erschienen, in jenem April zur Wahrung zu gehen. Damit war sein Los besiegelt, „ich kam niemals mehr in Dienst und Einkommen, die harte Zeit begann“.

Arbeitslosigkeit, Unsicherheit, Feind-seligkeiten, Haß, scheinbarer Ehrverlust, Entbehrungen, Armut, Hunger für sich und die Seinen, das waren Stationen auf diesem siebenjährigen Opfergang, beladen mit der ungeheuren Last des österreichischen Schicksals in einer un-greiflichen Zeit. Dr. Stembergers seeli-sche Kraft hielt durch; sie ruhte auf dem Fundamente einer durch Jünglings- und Mannesjahre nie verletzten Gläubigkeit, die ihm für jede schwere und jede milde Lebensstunde den Rosenkranz in die Hände drückte. (Ja, den Rosenkranz, Fr. A. B.! Er war wieder zu geschet noch zu gebildet, weder zu weltmänn-lich noch zu weltgeret, und auch nicht zu modern dafür geworden!) Was end-lich brechen mußte, war der körperliche Widerstand; notgeschwächt brach er zu-sammen, als die Nationalsozialisten ihn während des Krieges zwangsweise in eine klimatisch denkbar ungünstige Ge-gend Serbiens versetzten, in eine Kup-fermine. Das Leiden, an dem er frühe

starb, war grundgelegt und nicht meh-aufzuhalten.

Er kam wieder nach Wien heim. Nie blieb jene schwere Zeit zu übersehen, die man kaum vergessen kann. Es reg-nete Bomben auf Wien. Dr. Stember-ger wurde einmal verschüttet und be-kam so viel Staub in die Lungen, daß sein Leiden einen bösen Ruck tat. Ge-dachte beim Mann nicht mehr in die feuchte Kellerküche, buldete aber auch nicht, daß jemand die Angststunden mit ihm teilte. So blieb er allein in der Wohnung zurück ... „O es geht schon herum, ich bete langsam den Ro-senkranz“, beruhigte er die Seinen.

Zu Kriegsende kam er in die Osttiroler Heimat. Hier, glaubte er, müsse sich seine Gesundheit wieder kräftigen. Er ging auch ziemlich aufwärts. Das Ver-trauen der Heimat entzündete ihn als Vertreter Osttirols in den Nationalrat. Er nahm seine Aufgabe so ernst, wie er jeden Auftrag des Vaterlandes ernst-genommen hatte. Aber die Fahrten nach Wien und zurück unter den derzeitigen Reiseverhältnissen, verbunden mit der Anstrengung der Arbeit und mit dem Druck tausendfacher Schwierigkeiten, Hemmungen und Enttäuschungen brauch-ten die geringe Kraft jedesmal mehr auf. Wenigstens zum letztenmal hätte er sich schonen müssen; er schwankte; abreißen oder dableiben? Aber gerade bei dieser Sitzung hatte er, der vielerfahrene Sach-mann in Selbstbelangen, Vortrag zu hal-ten.

So trat er seinen letzten Opfergang an und gab der Pflicht im Dienste Österreichs das Letzte, was ihm ver-blieben war: das Leben. Er brach zu-sammen, er wurde nachhause gebracht und starb. Die Sterbefakten, der Rosenkranz, das Kreuz und ein dem Willen Gottes bereiter Friede haben ihn hinübergeleitet.

Wenn der Männer, die „Für Gott und Vaterland“ stehen wie Nationalrat Josef Stemberger, genug sind und ihrer genug aus den Reihen der Jugend nach-wachsen, wird Österreich gerettet sein! Denn „die Treue, sie ist doch kein leer-ter Wahn“.

Zur Kirchengeschichte Osttirols

Von Karl Malster

(Fortsetzung)

In den zwischen 1509 und 1798 lie-genden Zeitraum fallen 2 „gebaltete Welscheleistungen“. Die eine vollbrachte Bischof Berthold v. Schemsee im Som-mer 1516, die andere der Fürstbischof von Triest 1679. Berthold Fürstbischöf war Bischof von Schemsee und zugleich Welschbischof von Salzburg. Denselbe (Duffner I./4) nennt ihn einen feinen Be-obachter seiner Zeit. Als solcher griff

er auch literarisch in den Kampf gegen Luther ein, nach seiner 1526 erfolgten Resignation verfaßte er eine „teutsche theologie“, nach Widmann die erste deutsche Dogmatik; er starb im Alter von 79 Jahren 1543 in Saalfelden. Nach Widmann (Salzburg III/68) läßt ihn einen bedeutenden Mann sein. Bischof Berthold führte ein ausführli-ches Protokoll über seine bischöfliche

Wesetätigkeit in den Jahren 1511 bis 1524. Dieses ist im Salzburger „Personalstand“ 1854 abgedruckt und zeigt deutlich, wie sich infolge der ungünstigen Verkehrsverhältnisse einerseits und erhöhter kirchlicher Bau tätigkeit unmittelbar vor und nach 1500 andererseits die bischöflichen Funktionen häufen mußten. Zugleich beleuchtet es auch die kirchlichen Verhältnisse der den Reformationsstürmen unmitttelbar vorhergehenden Zeit: Opferbereite Frömmigkeit des Volkes, die sich im Umbau und Neubau vieler Kirchen und Klöster zeigt, Vertretung in den kirchlichen Regierungskreisen und daneben der wahrhaft apostolische Elfer Einzelnier.

Was der Weiskölscher in den 9 Tagen seines Aufenthaltes in Distrikt geleistet hat, ist einfach unglaublich, wenn man die weiten Distanzen bedenkt, die damals nicht wie heute im Auto oder doch auf halbwegs praktikablen Gebirgswegen zurückgelegt werden konnten, sondern gar oft auf halsbrecherischen Wegen und Steigen überwunden werden mußten. Und dabei gingen schon schwere Tage voraus. Die apostolische Reise begann am 28. Mai 1516 in Gastein und endete am 22. Juni in Zell am See. In Gastein weihte der Bischof am genannten Tage 4 Glocken und erteilt am nächsten Tag das Sakrament der Firmung. Am Sonntag, den 25. Mai, ist die Weihe der Kirche und zweier Klöster in Mauris. Mittwoch darauf ist der Bischof in Pöstern im Mülltal, er wird also den Weg über den Heiligbluter Tauern gemacht haben. Donnerstag Weihe von Kirche und 3 Klöstern in Sagrh. Am Freitag reist er über den Felsberg nach Elenz und weiht am Samstag die St. Michaels Kirche „auf der Kratten“ nahe bei Elenz, und einen Altar auf der Empore darin zu Ehren der heiligen Alkathus, Pantrathus und Ursula (gemeint ist die St. Michaels Kirche am Rindermarkt). Von hier ging es im Elmarsch nach Prägeraten, wo am folgenden Tag, Sonntag den 1. Juni, die St. Andreaskirche geweiht wurde und zwei Klöster, einer zu Ehren des hl. Alburikus, der andere zu Ehren der hl. 14 Nothelfer. 2. Juni war Kirch-, Altar- und Friedhofweihe in Virgen (als Kirchenpatron wird der hl. Vigilius, nicht Virgilius genannt). Am Dienstag wurde die St. Nikolaskirche in Marrel geweiht zu Ehren der Heiligen Georg und Nikolaus und ein Altar zu Ehren der 14 hl. Nothelfer auf der Empore dafelbst. Am Mittwoch hielt der Bischof schon wieder in St. Jakob „in Dörschen“ Kirch- und Altarweihe. Am Donnerstag erteilte er „bei der Kirche in St. Welt i. D.“ das Sakrament der Firmung, am Freitag weihte er die Pfarrkirche in Rals zu Ehren des hl. Paulus und 4 Klöster dafelbst: zu Ehren der hl. Mutter Anna; aller hl.

Wolfgang; der Heiligen Fabian, Sebastian und Leopold (auf der vordern Empore, offenbar in der heutigen Turmkapelle) und zu Ehren aller Heiligen (auf der hintern Empore). Am Samstag weihte er die Pfarrkirche in Dörsach zu Ehren des hl. Marius und zwei Klöster, wovon der eine in der Mitte der Kirche stand und den Heiligen 5 Wunden Christi, den 14 Nothelfern und dem heiligen Wolfgang geweiht war; der andere stand auf der Empore und war den Heiligen Sebastian, Florian, Anna, Elisabeth und Magdalena geweiht. Am gleichen Tage noch reconzilierte der Bischof die Dörsacher Filialkirche zum hl. Kreuz und hl. Helena in Trubdorf, am Sonntag weihte er den Altar auf der Empore zu Oberkrenz zu Ehren der hl. Wolfgang und Erasmus und endlich die St. Johanniskirche in Elenz mit 3 Klöstern: zu Ehren aller Heiligen, des hl. Kreuzes und auf der Empore zu Ehren der hl. Fabian, Sebastian und Rochus. Damit endet die Reihe der bischöflichen Funktionen in Distrikt. Die Zusammenstellung besagt also, daß der Bischof innerhalb 9 Tagen 7 Kirchen, 16 Klöster, 1 Friedhof geweiht, 1 Kirche reconziliert und — merkwürdiger Weise — nur einmal das Sakrament der Firmung erteilt hat. Von Elenz zog dann der Bischof durch das Drautal abwärts, bis Dufarnitz, durch das Mülltal hinauf nach Winklern. Dort weihte er am 18. Juni die Kirche und einen Altar; durch die Fahrlässigkeit einiger Bauernjungen, die am Sonnenabend ihre Feuer abbrannten, wurde die Kirche schon 3 Tage nach der Weihe ein Raub der Flammen. Am 22. Juni reconzilierte der Bischof die Hippolytuskirche samt dem Friedhof in Zell a. S. „im Dmßgeu“. Es folgen dann noch einige Funktionen in Piesendorf, Kaprun, Goldbachhof und St. Welt in Pongau, wo die fünfunddreißigtägige beschwerliche Reise endete. Im ganzen wurden während derselben 21 Kirchen geweiht und nur zweimal gefirmt.

Eine ähnlich anstrengende Zeit mag es auch für den Fürstbischof von Trient, Sigmund Alfons Graf von Tyrol (1677 bis 1685), gewesen sein, als er auf die Bitte des Salzburger E. D. hin 1679 zur Vornahme bischöflicher Funktionen nach Elenz kam. Am Fronleichnamabend wurde er bei der Elenzer Klausur feierlich empfangen. Am Festtag wohnte er der Prozession bei, am Nachmittag begann er das Sakrament der Firmung zu erteilen. Am Freitag weihte er die Vikariatskirche in Lelsach (diese Kirche sei ungefähr 20 Jahre früher abgebrochen und neu aufgebaut worden), nachmittags und am ganzen Samstag wurde gefirmt. Am Sonntag wurde vor dem Gottesdienst eine 16 Zentner schwere Glocke für Grafendorf geweiht, nachmittags wieder gefirmt. Am Montag feierte der Bischof um 1/2 6 in

der Leeburgkapelle die hl. Messe und strafe dort noch 30 Personen, sonst für die Firmung in der St. Johanniskirche statt (sie stand am obern Stadtplat, wo heute die Mariensäule steht; beim großen Stadtbrand 1798 wurde sie zerstört und dann vollständig abgetragen). Die Verabschiedung des Bischofs geschah in Lelsach. Unglaublich kommt uns die Bemerkung vor, daß bei dieser Firmreise des Fürstbischofs im ganzen ungefähr 10 400 Personen gefirmt worden seien, demnach muß ein Großteil selbst der Erwachsenen dieses hl. Sakrament noch nicht empfangen gehabt haben.

Am diese Leistungen früherer Bischöfe reißt sich die Visitationstour des ehemaligen apostolischen Administrators v. Samsbruck, des Bischofs und nachmaligen Erzbischofs v. Salzburg Dr. Sigmund Walz ebenbürtig an: am 28. Juni 1922 kam der Bischof in Elenz an, visitierte alle 35 Seelsorgestationen Distrikts eingehend (Klerus, Kirche, Schule, besprach sich auch überall mit den Vertretern der Gemeinden und der Organisationen, nahm auch die feierliche Weihe der Glocken in St. Welt vor, fand dazwischen hinein noch Zeit, Artikel für das „Neue Reich“ zu schreiben und beschloß die Reise mit der Visitation in Prägeraten am 1. August.

Von bäuerlicher Arbeit in Jauer-Willgraten: Arbeit auf Bergwiesen

Da das Tal Willgraten früher mehr Einwohner hatte als heute, die Verdienstmöglichkeiten aber wesentlich geringer waren, ergab sich für die Bewohner die Notwendigkeit, den Boden, der für sie fast die einzige Erwerbsquelle bildete, auf das Sorgfältigste zu bearbeiten. So z. B. wurde auf den zahlreichen Bergwiesen das Heu nicht, wie heute, mit dem Rechen „nachgereicht“, sondern es wurde der abgemähte Boden buchstäblich mit einem Besen rein gefehrt. Diese Besen wurden aus den Zweigen der massenhaft vorkommenden Alpenrosen hergestellt, indem ein Büschel davon mit einer eisernen Klammer auf einem etwa ein Meter langen Stiel befestigt wurde. Daß ein gar so knappe Wmähen und so saubere Aufreihen des Bodens für den weitren Ertrag nicht einmal vorteilhaft war, gehört nicht hierher. — Da war einmal ein Bauer, der besonders streng auf seine neue Arbeit sah. Der sagte zu seinem Sohn, die eben den Boden gefehrt hatten: „Da schau her! Da liegt noch ein Größblatt und dort ist noch eine Schmelze auf dem Boden“. — (Bemerkung: Unter „Wiese“ versteht man hier ausschließlich eine Bergwiese. „Schmelze“ ist ein langer, dünner Grasschalm.)

Anton Dörfler

Die Pustertalerpost in alter Zeit

Von Dr. Josef Windhager, Oberposttrat I. R.

7.) Wegen der Zeitungen, so in das Pustertal lauten, sollen die Briefträger (außer derjenigen Herren, so jetzt hernach spezifiziert werden und welche dem Postmeister zu Brigen für die Briefe und Zeitungen auch ein Getoiffes und Bekanntes zum Neujahr geben) jährlich zu gemeiner Neujahrzeit bloß wegen solcher Zeitungen von jedem 1 fl. einzuberlangen und zu begehren haben. Dagegen sollen die Briefträger von diesen Zeitungsgebern dem Postmeister zu Brigen jeder einen Thaler (für zusammen 3 fl.) auch zu Neujahr kurzulegen und zu bezahlen haben und noch dazu verpflichtet sein, das Zeitungsgeß für den Herrn Obrist Postamtverwalter zu Innsbruck (Laris) auf Neujahr von jedem Herrn im Pustertal einzuberlangen und, wenn not, bei denen Herren um die Bezahlung vorzusprechen und alsdann solches Geld, auf daß es fleißig überficht werden kann, dem Postmeister zu Brigen zuzustellen. Auch soll den Briefträgern, Zeitungen unterwegs aufzum und andere Leute lesen zu lassen, verboten sein.

8.) Die Briefe der Frau Wittsin zu Sonnenburg und, was an das löbl. Convent allhörsin lautet, sind ebenfalls nicht zu bezahlen, solange von dort aus das von altersher benannte Geld zum Neujahr gereicht wird.

Und (intemalen 9.) der Paulus Hausmann, Obchandt zu Bruned, und Herr Christoff Elgismund Freiherr von Welsperg und Herr Georg Trojer, Herr Hanns Viktor von Kost und Herr Andre Recordin zu Welsperg, Herr Georg Feltz von Enzenberg zu Milbach, Herr Hanns Benedikt Höbenstret zu Eichenhör (?), Herr Georg Wahrhofer an der Nider Wint, Herr Georg Zeller, Pfleger in Laufers und Herr Stefan Wenzl zu Bruned blähet dem gemeinem Postmeister zu Brigen auch allweg ein Benanntes geben, hat es dabel, solange hienit continuirt wird, weiterhin sein Bewenden und sind deswegen die an sie und von ihnen einkommenden Schreiben in Auf- und Abgabe von den Briefträgern auch nicht zu bezahlen. Allein sollen sie schuldig sein, von diesen Herren zum Neujahr das benannte Geld einzuberlangen und dem Postmeister fleißig zuzustellen. Da und im Falle einer oder der andere der benannten Herren mit Tod abgehen oder sonst sich damit eine Veränderung zutragen sollte, sollen die Briefträger dem Postmeister dessenthalben nichts weiter vorzusetzen schuldig sein.

10.) Dem Herrn Tobias Walter, Pfleger zu Santschen, sollen diejenigen Schreiben, so von und an Ihre fürstl.

Durchl. Bischof von Freising und dero hochlöbl. Kammer einkommen, solange von dort aus die gnädig betroffenen 3 fl. zu Neujahr dem Postmeister zu Brigen bezahlt werden, auch unbezahlt erfolgt, die anderen Schreiben aber, so auf Herrn Walter lauten und von ihm aufgegeben werden, sollen nicht darunter gemeint und verstanden werden.

11.) Für die Schreiben, so von und an Herrn Emanuel Kofler zu Sterzing, als Weinungelbetheber im Pustertal einkommen, solange dem Postmeister die von o. ö. Kammer gnädig betroffenen 3 fl. und den zwei ordinari Postboten der auch bewilligte 1 Thaler zu Neujahr bezahlt werden, sollen die Briefträger dem Postmeister nichts abliefern.

12.) Für die Paketen, so von und ins Pustertal einkommen und nicht von o. ö. Reglerung und Kammer lauten, sollen die Briefträger nach Größe und Schwere derselben, soviel es ungefähr Briefe ausmachen möchte, dem Postmeister der Gebühr nach zu zahlen schuldig sein.

13.) Auch von allen anderen Schreiben und Briefen, welche zu Brigen von unterschiedlichen Herren und Particularen (Privaten) aufgegeben und dem Postmeister zugestellt und eingehändigt werden, sollen die Briefträger (dem Postmeister) nichts zu zahlen haben. Auch für diejenigen Schreiben, so die Briefträger aus Pustertal einbringen und dem Postmeister („da sie wollen“) zustellen, welche auf Bahen, Dellhorn, Millandt, Sarns, Albeins und dertel allhier umliegenden Orten lauten, wenn sie sie selbst nicht übertragen mögen, sollen sie nichts zu zahlen schuldig sein.

14.) Dagegen sollen die Briefträger schuldig sein, durchgehends von allen auf- und abzugehenden Briefen dem Postmeister zu Brigen $\frac{1}{2}$ kr zu zahlen, hinviederum auch die Briefträger von jedem Schreiben 2 kr. zu begehren und einzuheden besugt und berechtigt sein sollen. Und der Puchinger soll, weil er die Briefe auf das Postamt wöchentlich einbringt und die anderen, was bei den ordinarien einkommen, abholt, darüber dem Postmeister allein wegen der Bezahlung von jedem Bogen des halben Kreuzer Rede und Antwort, auch Bezahlung zu leisten schuldig sein; dagegen ihm gleichwohl zusteht, von Sebastian Wieland die Briefe nicht anders als gegen und mit barem Geld anzunehmen.

Endlich und überdies soll dem Postmeister durch Puchinger zu völliger Vergütung der Postgeßer (wofür früher allweg ein Benanntes gegeben worden und sich der Postmeister wegen des für

jeden Brief bestimmten halben Kreuzer beschwert hat) noch jährlich gereicht werden 6 fl., halbs um Sonntag und halbs um Neujahr, und jetzt auf Sonntag 1667 mit Erlegung der 3 fl. sein Anfang genommen werden soll. Brigen, den 27. Juni 1667.“

Den Abschluß dieser langwierigen Vergleichsverhandlungen bildet dann die feierliche Eidesablegung der beiden Postboten am 21. November 1667. „Die ehrenfesten Christof Puchinger, Fueter, als Brauneggerischer und Sebastian Wieland, Bürger und Bed zu St. Lorenzen, als Klenzertischer ordinari Briefträger“ legten gegenüber dem Postmeister von Brigen „an eines geschwornen Eides statt die Pflicht“ ab und gelobten, „daß sie alle neu aufgenommene und verpflichtete ordinari Boten die Übertragung der Briefe von und auf das Postamt Brigen und sonst die Zustellung der Briefe und Schreiben mit Fleiß betreiben wollen und hierüber die Instruktion empfangen haben“. Nach der Pflichtabnahme hat der Postmeister die beiden Postmeister zum Mittagmahl eingeladen, wobei auf die „gnädige Gesundheit“ des Herrn Oberpostmeisters Laris „Beacht genommen“ 6. h. getrunken wurde.

Trotz dieses festlichen Trunkes war es nach zwei Jahren doch wieder notwendig, verschiedene Unstimmigkeiten zwischen dem Postmeister und den beiden Postboten zu bereinigen. Unterm 10. Dezember 1669 gab die Reglerung und Kammer zu Innsbruck dem Pfleger auf Mählsburg, Georg Trojer von Aufheim, den Auftrag, wegen der vom Postmeister von Brigen, Carl von Offenhausen, wegen Abgebung der von wegen der Pustertaler Briefe erbetenen Abkühlung (Zulage) einen Vergleich zu schließen. Auf keinen Fall sollte die begehrte Steigerung ab Neujahr 1670 mehr als einen Kreuzer je Brief betragen, nachdem die Postboten dem Postmeister bisher nur einen halben Kreuzer zu zahlen hatten. Zugleich wurde dem Pfleger eine Spezifikation an die Hand gegeben, was für Vereinbarungen zwischen dem Postmeister und den Abkühlern hinsichtlich der Affordierung des Briefgeldes bestanden. Darnach hatte zu geben: Kloster Neustift je 3 Star Weizen, Roggen, Gerste und Fueter, 3 fl. Geld und 2 Jhren Landwein, Kloster Duggau 1 Spezlessukaten und vierteljährig eine hl. Messe, das Frauenkloster St. Klara zu Brigen 1 Spezlessukaten und den Fuhrschin für 6 Jhren Wein und 1 Jhre Esig von Bogen her, so bei 7 fl. ausmachen möchte; das Frauenkloster zu Klenz 3 fl. und das Karmeliterkloster zu Klenz 1 Spezlessukaten und vierteljährig eine hl. Messe.

(Fortsetzung folgt)